

BURMA

# Frei von Furcht

Die Junta verweigerte dem todkranken Ehemann von Oppositionsführerin Aung San Suu Kyi die Einreise: Er starb, ohne seine Frau wiedergesehen zu haben.

Es war eine schöne Bescherung für Michael Aris und seine Frau Aung San Suu Kyi: Die erzwungene Isolation in dem Haus am Inya-See in Rangun sollte eine Strafe sein, doch in der „völligen Abgeschlossenheit von der Welt“ genoß das Paar „wunderbaren Frieden“, wie sich Michael Aris erinnerte. Die Weihnachtsgeschenke aus dem fernen England überreichte der Ehemann einzeln, verteilt über mehrere Tage. „Die Zeit mit ihr allein“, schwelgte Aris später über die Zweisamkeit mit seiner Frau, die damals, im Dezember 1989, unter Hausarrest stand, „gehört zu den glücklichsten Erinnerungen unserer vielen Ehejahre.“

Es sollte für lange Zeit die einzige Reise sein, die Ranguns Machthaber dem britischen Ehemann der burmesischen Oppositionsführerin und Nobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi erlaubten. Erst sechs Jahre später durfte Aris seine Frau noch einmal besuchen. Als er, an Krebs erkrankt, jetzt erneut um ein Visum bat, verweigerten die Militärs ihm die Einreise –



Suu Kyi, Ehemann Aris in Rangun (1988): „Wunderbarer Frieden“

trotz der Fürsprache von Uno-Chef Kofi Annan und Papst Johannes Paul II.

Michael Aris starb am 27. März, seinem 53. Geburtstag, ohne seine Frau wiedergesehen zu haben. „Die Geschichte“, so sagte er kurz vor seinem Tod, „folgt selten geordneten Pfaden.“

Begonnen hatte die Bilderbuchromanze von Aris und Suu Kyi in durchaus geordneten Bahnen. Im beschaulichen Kleinstadt-Milieu Oxfords lernten sie sich beim Studium kennen, 1972 heirateten sie nach buddhistischer Zeremonie: Aris, in Kuba geborener Sohn eines britisch-kanadischen Diplomatenhepaares, und Suu Kyi, Tochter des burmesischen Nationalhelden Aung San, der 1947 kurz vor der Unabhängigkeit einem Attentat zum Opfer gefallen war.

Nach Studien in Bhutan, wo Aris zeitweise als Tutor der königlichen Familie arbeitete, kehrte das Paar schließlich nach Großbritannien zurück: Aris als geachteter Experte für Tibet- und Himalajaforschung am St. Anthony's College, Suu Kyi

als Lehrstuhlinhaberin an der Universität Oxford.

Die Akademiker-Idylle währte 16 Jahre. Im April 1988, als Suu Kyi zu ihrer kranken Mutter nach Burma heimgereist war, geriet sie dort in den Volksaufstand gegen das Militärregime. Am 23. Juli, Michael und die zwei Söhne waren mittlerweile in Rangun eingetroffen, trat der starke Mann Burmas, Ne Win, zurück. „Ich weiß noch, wie Suu und ich die Szene im Fernsehen

anschauten“, erzählte Aris später, sie sei wie elektrisiert gewesen. „Ich glaube, daß Suu sich damals entschloß, an die Öffentlichkeit zu treten. Sie hatte nie vergessen, daß sie die Tochter des Nationalhelden von Burma ist.“

Die damals eher unpolitische Akademikerin Suu Kyi wurde zur Heldin der Opposition. Die Obristen schlugen den Aufstand der Arbeiter und Studenten blutig nieder. Obwohl die Generäle Suu Kyi einsperrten, errang ihre „Nationale Liga für Demokratie“ bei den Parlamentswahlen 1990 mit über 80 Prozent der Sitze einen überwältigenden Sieg.

Die Militärs mißachteten das Wahlergebnis. Sie regieren bis heute ohne jede demokratische Legitimation – trotz EU-Waffenembargos und US-Wirtschaftssanktionen. Suu Kyi, Symbol- und Integrationsfigur des Kampfes gegen die Diktatur, erhielt 1991

den Friedensnobelpreis, sie durfte aber bis 1995 ihr Haus nicht verlassen.

Getrennt von seiner Frau, die ihm schon vor der Heirat anvertraut hatte, sie werde vielleicht eines Tages in ihre Heimat zurückkehren, wurde der Buddhismus-Experte Michael Aris zum Botschafter des Freiheitswillens der Burmesen. Die Sammlung von Suu Kyis Aufsätzen nannte er programmatisch „Freedom from Fear“ – Freiheit von Furcht.

Aung San Suu Kyi weigerte sich beharrlich, ihre Heimat zu verlassen. Sie blieb sogar hart, als die Junta ihr das Angebot machte, ihren Mann zu besuchen. Michael Aris durfte nicht nach Rangun reisen, weil – so die Begründung – die medizinische Versorgung eines Krebsleidenden Burmas Gesundheitssystem zu sehr belasten würde.

„Die Generäle würden mich nicht wieder einreisen lassen“, hatte Suu Kyi 1997 in einem SPIEGEL-Gespräch erklärt, „ich muß warten, bis wir die Demokratie haben.“ Sie wartet noch immer.

STEFAN SIMONS



Studentenprotest gegen die Junta (1988)  
„Ich warte auf die Demokratie“